

Liebe Schwestern und Brüder!

Er ist so gut – der ältere Bruder.

Er steht für die Tugend, für das Vernünftige – ja, für das Richtige. Im Unterschied zum jüngeren Bruder ist der ältere daheim geblieben. Er hat sich nicht sein Erbteil auszahlen lassen. Er ist nicht losgezogen und hat kein vernünftiges Lotterleben mit dem Geld verbracht. Dadurch ist ihm aber auch das Schicksal bitterer Armut erspart geblieben. Während der Jüngere - selbstverschuldet! - im Dreck lag, war er, der Ältere, daheim, hat ordentlich gearbeitet und deswegen auch Anspruch auf das volle Erbe.

Und trotzdem ist er nicht der sympathischere der beiden Brüder – mir jedenfalls geht das so. Ist es nicht ungleich faszinierender, abzuhauen, das Geld mit vollen Händen auszugeben, als ein Leben lang zuhause zu sitzen und brav jeden Tag die gleiche langweilige Pflicht zu tun?

Mit welchem der beiden möchten Sie gerne einen Abend verbringen und sich über das Leben, über Gott und die Welt unterhalten?

Dieses Fernweh, diese Faszination, diesen Überdruß am Alltäglichen kann ich gut nachvollziehen. Spätestens in der Mitte des Lebens, wenn die Wahlmöglichkeiten immer weniger werden, wenn sich alles festzurrt, wenn man denkt: So, wie es jetzt ist, geht es noch 20, 30 oder 40 Jahre – spätestens in der Mitte des Lebens kommt doch bisweilen die Idee, das Leben sei zu eintönig, zu gradlinig, zu ordentlich?!

Noch einmal aufbrechen – aber wohin? Noch einmal ein Abenteuer – aber mit welchem Risiko? Es gibt auch ein Aufbrechen und Aussteigen, das uns nach unten führt, hinter unsere Möglichkeiten zurück, das schließlich bei den Schweinen endet. Der große Hunger nach Leben – gestillt mit Schweinefutter.

So war das bei dem jüngeren Sohn. Dass er uns in seinem Freiheitsdrang sympathisch erscheint, macht ihn noch nicht zum Besseren der beiden Brüder.

Dass der Ältere uns langweilig vorkommt, macht ihn nicht zum Schlechteren. Ausstieg als Abstieg – kein Vorbild. Rückzug in den Schmollwinkel – auch kein Weg für mich. Der Schmollwinkel ist mir zu bevölkert. Zu viele stehen schon da und ich war auch schon oft genug dort zu finden.

Meist stehen dort Leute, die Recht haben. Der Ältere hat Recht. Es steht in keinem vernünftigen Verhältnis, was der Vater tut.

Nach Recht und Gesetz, nach Maß und Verstand hat sein jüngerer Bruder jeden Anspruch auf das volle Erbe verwirkt. Nach jedem gesunden Menschenverstand ist es Unsinn, ein Fest zu feiern, nur weil der Kerl abgewrackt daheim wieder auftaucht, um sich durchfüttern zu lassen.

Unser Rechtsgefühl ist sehr ausgeprägt, wo es darum geht, Recht zu behalten. Verletztes Recht, versagte Anerkennung will sich zu Wort melden. So oder so dürfte jeder das Gefühl kennen, wie verletzend es ist, wenn die Anerkennung ausbleibt, die Verdienste nicht gewürdigt werden und zugleich ein anderer, obwohl er eine Niete ist, mit Freuden begrüßt wird.

Am beweglichsten, am begierigsten nach dem wirklichen Abenteuer des Lebens ist der älteste Mitspieler – der Vater. Er sehnt sich nach dem verlorenen Sohn, der die Leidenschaft hätte, ihn zu lieben.

Vielleicht fühlt er sich mit dem Ältesten ein wenig einsam. Er ist gehorsam, er ist zuverlässig, er hat Respekt – aber keine Leidenschaft für den Vater.

Der Jüngere hätte sie – aber der füttert seine Leidenschaft am Schweinetrog. Der Vater, der „Gott-Vater“, liebt die Sünder mehr als die Gerechten, weil sie zur Leidenschaft fähig sind: Petrus, Paulus, Maria Magdalena ... Wer weder heiß noch kalt ist, mit dem hat er es besonders schwer.

Der Vater ruft nach dem jüngeren Sohn. Aber der ist längst taub. Erst, als er Hunger bekommt – nicht nach Liebe, nicht nach dem Vater, sondern nach Arbeit und Essen, da macht er sich auf den Weg. Und der Vater macht ihm vor, wofür sich jeder Aufbruch lohnt, was das wirkliche Abenteuer des Lebens ist: die Liebe. So bricht auch der Vater auf und rennt dem Sohn entgegen.

Der einzige Aufbruch in dieser Geschichte, der wirklich nachahmenswert ist. Weg zu den Schweinen, hinein in die Schmollecke – besser nicht. Dann lieber maßlos sein, sich hinwegsetzen über verletztes Recht und versagte Anerkennung. Die Niete mit Freude begrüßen. Das Herz öffnen für die Abgewrackten, die Unordentlichen.

Vielleicht brauchen wir in der Fastenzeit von vielen Dingen einfach weniger. Aber sicher auch von anderen mehr:

Mehr Maßlosigkeit in dem, was wir von Gott für uns erwarten dürfen. Mehr Unmäßigkeit im Glauben – Gott öffnet sein Herz für mich! Mehr Liebe zu uns selbst, zum Nächsten und zu Gott. Dafür lohnt sich der Aufbruch.